

# Der Gesellschafter.

Haus- und Anzeigen-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold

98. Jahrgang.

Dienstag, den 9. September

1919.

Nr. 208

## Gefahrenquelle im Osten.

Im Bulletin hat sich für unsere Regierung eine recht schwierige Situation herausgewickelt, die leider für das ganze Volk eine Gefahrenquelle werden kann, wenn es nicht gelingt, den dort mit Recht empörten Truppen eine Genugtuung zu verschaffen und sie auf den Boden des Gehorsams zurückzuführen. Die deutschen Truppen, die sich für die Sicherheit Ostlands im Kampf gegen die Bolschewisten eingesetzt hatten, wählten sich dem Befehl der Reichsregierung nachzukommen und das besetzte lettische Gebiet zu räumen. Dadurch entsteht für die Männer an der Spitze des Volkes, die heute die Verantwortung für unser Sein und Werden tragen müssen, eine große Entscheidung der Regierungsgeschäfte, für unser Volk aber die Gefahr einer neuen Gewaltandrohung der Entente, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Entente es ist, auf deren Befehlen Ostland geräumt werden muß. Dabei hat es keinen Zweck, Betrachtungen darüber anzustellen, daß auf der einen Seite die Alliierten zuerst die Befreiung der deutschen Truppen in Russland gefordert hatten, dann aber plötzlich eine überflüssige Abbejagung verlangten.

Es ist menschlich begreiflich, wenn unsere Truppen sich weigern, aus dem Lande zu gehen, zu dessen Schutz sie ihr Leben einsetzten, weil ihnen das Einbürgerungsrecht zugesichert und die Befriedigungsmöglichkeit versprochen worden war. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß diese Gehorsamsverweigerung den getauften Truppen die Erfüllung der ihnen gegebenen Versprechungen bringen wird, denn der Entente ist es selbstverständlich sehr unerwünscht, daß das Deutschland in Russland aufs Neue gestiftet und vollständig beseitigt wird. Hier zeigt sich von neuem die furchtbare Brutalität der Sieger in unerschütterter Gestalt. Nicht nach Recht und Gerechtigkeit geht es, sondern nur die eigenen Sonderinteressen und die eigenen Pläne werden als leitend für alle Handlungen angesehen. Wir dürfen nicht vergessen: Ostland mußte auf Befehl der Entente weichen. Ob es dies nur zu gerne oder nicht tut, hat keine Bedeutung, faktisch ist der Fortschritt erfolgt und die Entente schließt in wie alle Untaten, die sich gegen Deutschland richten. Daß sich der deutsche Soldat darüber empört, kann ihm kein Verstoß werden.

Wenn sich unsere Truppen nach treuer, opfervoller Pflichterfüllung um den Preis ihrer Opfer und Entbehrungen gebracht sehen, so haben sie ein moralisches Recht, aufgebracht und entlassen zu sein. Daß es dabei in Ostland zu Gewalttätigkeiten und Ausschreitungen gegen lettische Mütter und lettische Weiber kam, ist menschlich zwar begreiflich, aber nichts desto weniger zu verurteilen. Wenn

auch letzten Endes die Ursache dieser Explosion bei Lettland liegt, dieses also keine Klage führen darf, wenn sich die gereizte Stimmung der deutschen Truppen zu solchen Ausschreitungen hinreißt, so müssen doch auch die Osttruppen ihre eigenen Interessen hinter das allgemeine Volkswohl zurückstellen und nicht durch die Ausschreitung gegen den Rückmarschbefehl oder durch Ausschreitungen gegen das wehrfähige Lettland für das ganze deutsche Volk neue Gefahren herausbeschwören, die bei dem Gewaltstandpunkt der Entente leider nur allzufern zu befürchten sind.

Die Drohung der Regierung, den auflässigen Truppen die Lösung und die Beipflegungsanstalt einzustellen, wird allerdings den erhofften Zweck nicht erfüllen. Wir glauben kaum, daß die Truppen sich mit dieser Drohung werden einschüchtern lassen, aber die gegenwärtige Reichsregierung kann sich unter Umständen durch ihre Drohung einen neuen Feind geschaffen haben, der bei den im nächsten Winter zweifellos ausbrechenden neuen Unruhen in der Heimat ein recht unerwünschte Rolle spielen kann.

## Tagebuenigkeiten.

### Kohlennot und Eisenbahn.

Stuttgart, 7. Sept. Zur Linderung der Kohlennot ist u. a. die Auslieferung direkter Kohlenzüge von Ruhrkohlenzechen nach Württemberg vorgeschlagen worden, in der Annahme daß der Abtransport der Kohlen mit der Kohlenförderung nicht gleichen Schritt halte. Diese Annahme trifft, wie bereits von zuständiger Seite bekanntgegeben wurde, nicht zu, und es ist festzustellen, daß trotz erheblicher Bestände von Kohlen nicht auf den Halben lagern. Die Kohlen für Württemberg werden bismal in der Hauptsache auf dem Rhein bis Mannheim verfrachtet und dort auf die Baha umgeschlagen. Solange die Schifffahrt imstande ist, den an sie gestellten Anforderungen voll zu entsprechen, dürfen die Kohlen selbstverständlich nicht schon von den Kohlenzechen ab auf den Bahnweg verwiesen werden, da die Beförderung auf der Eisenbahn einen weit größeren Kohlenverbrauch bedingt als der Wassertransport. Dazu kommt, daß die Beförderung auf dem Bahnweg infolge Lokomotivmangels heute den größten Schwierigkeiten begegnen würde. Jedenfalls wäre die Beförderung größerer Kohlenmengen auf dem Bahnweg nur möglich, wenn zur Freimachung der hierfür erforderlichen Lokomotiven der übrige Güterverkehr nach mehr als bisher eingeschränkt würde. Die württembergische Eisenbahnverwaltung hat in Gemeinschaft mit den hiesigen Staatsbahnen ihre Be-

mühungen hauptsächlich darauf zu richten, durch rasche Abfuhr der in Mannheim auf dem Rhein ankommenden Kohlen nach Württemberg die beschleunigte Entladung und Rückkehr der Rheinkähne zu ermöglichen. In diesem Bestreben stellt sie württembergische Lokomotiven zur Verfügung einzelner Güterzüge von Mannheim auf b a d i s c h e n Teilstrecken zur Verfügung und wird in dieser Hinsicht auch weiterhin bis zur Grenze des Möglichen gehen.

### Gefangenenheimkehr.

Berlin, 7. Sept. Die Reichsstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Die bereits angezeigte Konferenz mit den Vertretern der englischen Regierung wurde am 6. September 10 Uhr vormittags im „König Hof“ zu Köln eröffnet. Sie wurde von englischer Seite durch General Hainson, von deutscher Seite durch Oberst Bauer geführt. Als bisheriges Ergebnis wird mitgeteilt, daß die englische Regierung mit eigenem Material vornehmlich bis auf weiteres 2000 Gefangene täglich in Köln abgeben werde und wöchentlich mit eigenen Schiffen 3000 Mann nach Rotterdam schaffen könne, unter der Voraussetzung, des Einverständnisses der holländischen Regierung. Eine weitere Steigerung der Heimkehrung hängt davon ab, in welchem Umfang die deutsche Regierung in der Lage sei, vollendes Eisenbahnmateriale und Schiffsraum zu stellen. Das Ergebnis der hierzu noch notwendigen Verhandlungen wird so schnell als möglich der englischen Wako Köln übermittelt. Der Gang der Verhandlungen zeigte, daß die englische Regierung bereit ist, die Heimkehrung der deutschen Kriegsgefangenen nach Möglichkeit zu fördern. Bis einschließlich 6. Sept. wurden in Köln 6000 deutsche Kriegsgefangene übernommen. Mit der Heimkehr der in französischer Hand befindlichen deutschen Kriegsgefangenen kann vor der Ratifikation durch Frankreich nicht gerechnet werden.

### Deutsche Arbeiter für Nordfrankreich.

Berlin, 8. Sept. Wie der „Vorwärts“ hört, haben sich bereits 400 000 deutsche Arbeiter zum Wiederaufbau in Nordfrankreich gemeldet.

### Der Vertrag mit Bulgarien.

Berlin, 8. Sept. Wie dem „Berl. Anhalter“ aus Basel berichtet wird, hat H. Bafeler „Nachrichten“ der Oberste Rat der Alliierten den Vertrag mit Bulgarien endgültig gut geheißen. Bulgarien muß auf Sytrien verzichten und die später von den Alliierten festzusetzende neue Abgrenzung anerkennen. Dafür erhält es den freien Verkehr mit dem Hafen von Thessaloniki, die Benutzung der Schifffahrtslinien, sowie die Vorentscheidung auf der Karpa.

## Empfehl den Gesellschafter!

„Wist ihr auch, wen ich vorher, als ich den Kuchen besorgte, gesehen habe? — Gertrud Luch.“

„Alle Vierz und die, welche sich zu ihnen zählten, haben einander erschrien an.“

Niemand mußte etwas auf diese unangenehme Neuigkeit zu coedern. Die Bürgermeisterei war die einzige, die für alle Fälle ein paar Verhaltensmaßregeln erteilen wollte.

Sie kam aber nicht dazu . . .

Ein herrlicher Klumpen verriet, daß Georg Virl den Seinen jetzt die Braut zuzählen wollte . . .

### 7. Kapitel.

Der alte Luch war jetzt ein geschworener Feind allen möglichen Engländerinnen! Als aber seine Tochter nun bereits den fünften Tag zu Hause weilte, ohne daß es ihm möglich geworden, ein ungehörtes Wort mit ihr zu reden, koste er — über seine Kaffeetasse fort —, die trotz des sonntäglichen Feiertagsmorgens zu dieser Frühstunde schon gefüllt war.

„Wir beide wollen nachher ein bißchen an den See gehen, Luch!“

Frau Luch wollte sich dagegen auflehnen. Ihr Mißgefallen durchdrang . . . aber ihr fiel noch rechtzeitig ein, daß zu dieser Stunde ja doch niemand da wäre, um ihren neuen Mut zu bewundern. Darum meinte sie nur:

„Nach dem Mädchen nur immer noch förmlicher und hochmütiger, als es ohnehin schon nach der letzten Gesellschaft ist.“

Der alte Luch regte sich nicht über diese Äußerung auf. Die, welche sie anging, war nämlich nicht mehr an Luch. Sie mochte sich wohl für den Gang noch etwas herunterbeugen. Er nickte nur.

„Guter kann nie lockmäßig genug sein, Frau!“

„Das läßt dich für mir früher beibringen sollen.“

„Du fühlst ja, daß ich's jetzt allein gelernt hat.“

„Nachdem man sich jahrelang unter die Stämme bücken mußte.“

Die schwere Hand des alten Luch fiel hart auf den Tisch.

„Bann hättest du dich jemals geküßt oder wie eine richtige Mutter zu dem Knaben geredet?“

„Bibbi — hörte sie denn? Auf irgend jemand — auf dich vielleicht?“

„Du sollst jetzt nicht mehr davon reden!“

„Ich will aber! Ich bin genau so hoch dran, wie die ganze hochwürdige Vierzehn Waise. Ich laß' mir nicht länger von der alten Frau dumm kommen.“

„Ich denke, ihr habt überhaupt noch kein Wort miteinander gesprochen.“

„Darauf kommt's doch nicht an! Wenn sie einem auf der Straße begegnet, dann sollst du mal sehen, wie sie sich verhalten. . . Auf die andere Seite rüber, die Waise in die Luft und den Kleiderack, der aus purem Geiz ohnehin schon viel zu lang geraten ist, noch hochgehoben.“

Der alte Mann konnte das, was er doch volle fünfzehn Jahre ertragen, plötzlich nicht mehr hören.

„Es ging doch um kein Mädel!“

„Hätte denn diese Frau, die wie ein eigenes Kind unter dem Herz getragen, gar nichts von alledem, was in der Trude vorging.“

Klarmachen konnte er ihr das nicht. Er mußte selbst seinen Klumpen drehen. Er sah nur, daß das arme Ding sich halb tot grünte und . . . daß er der Vater dazu war, der sich im ersten Augenblick allerdings ehrlich gefreut hatte, weil sie in Berlin die gute Partie machen sollte — aber jetzt — von Tag zu Tag — sorgwoller empfand. Er konnte der eifersüchtigen Frau jetzt unmöglich auf ihre kleinlichen Klagen antworten. Er ließ die noch halbgefüllte Tasse im Tisch und nahm den Hut.

„Im Winter wartete schon die Trude! — Sie ging gleich durch den engen, halbdunkeln Gang auf die Straße hinaus. Draußen blaute der Himmel wolkenlos. Überall vor den Türen der umstellt einrückigen Häuser standen — entweder an die Hände geklebt oder in Mädel mit Wasser getrocknet, grüne Fingerringe. Auf den Bänken knieten, die kaum irgendwo saßen, lagen, hilflos und zerschunden — die Besitzer in bläulichem Dendarmeln oder im Sonntagrock.“

(Fortsetzung folgt.)

## Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käthe Ludowski.

251 (Nachdruck verboten.)

„Wist sie doch das Lächeln, welche Zufahrt treiben, wenn sie Emma und Arvid nicht mögen“, koste er zu beschreiben, als solle es kein einendes Geld haben. „Wir haben doch alle arische Jungen auch bloß Sonntag Butter gekostet, nicht, Mama?“

Die alte Frau Virl machte die Kehle. Sie verlor die heute durchaus keine Lust, sich mit ihrem langweiligen Enkelsohn über die Vergangenheit herumzudrängen.

„Es war doch etwas wie Hürde und Kengier in ihr. Frau Ludowski machte indessen einen Versuch.“

„Ich finde, es sieht so schönlich umarmen bei euch aus! — Die Eltern zugewandt . . . Das doch unendlich bei Selos leben.“

Die Bürgermeisterin bekam rote Flecken auf den Backen.

„Sie hatte bei ihrer Schwiegermutter auch erst nach reichlichen sechs Monaten die Bagelbe betreten.“

„Das ist wohl nicht nötig“, widersprach sie sehr bestimmt.

Die alte Frau Virl, die im Geheimen der Schwiegermutter bereits zugestimmt hatte, wurde dadurch wieder mundlos.

„Nur — nötig war das eigentlich nicht. Es gab ja noch zwei andere hübsche, geräumige Stuben. Zudem waren die großmütigen Schwägerinnen überall auf dem glänzenden Damast festgebunden, damit Sonne und Staub keinen Schaden taten.“

„Gut man“, koste sie zu Anna Lenert, die sich bereits willfährig erhob und würde wohl noch mehr hinzusetzen haben, wenn das behändlich veränderte Mädchen mit dem Leidenszug dieser Vorherrschaft in dem kleinen Gesellschaften nicht — solch Knut, sie könne die kurze Pause wiederum ungenauft vorbeigehen lassen — hätte erzählt.







